

Gedichte von Conrad Nies.

Tagesneige.

Nun lass' uns geh'n! — Noch einen Druck der Hand,
Ein Segenswort. — Schon hör' den Zug ich pfeifen;
Er trägt mich wieder weit hinaus in's Land,
Aus dem ich kam, an Dir vorbei zu streifen.

Ja, lächle nur! — Und will die Thräne sich
In's Aug' Dir stehlen, kämpf' sie tapfer nieder!
Was soll der Schmerz? — Wenn auch ein Tag erblich:
Schon morgen scheint auf's Neu' die Sonne wieder.

Das Leben ist ein weiter Wandergang
Von Lust und Leid, durch Blüten und Verwehen;
Wer lange säumt und sinnt, der leidet lang' —
Jedwedes Glück, es kommt nur, um zu gehen.

Wir fanden uns am Weg. Ein dunkler Zug,
Wie er die Falter aufjagt in die Flammen,
Trieb uns zu flücht'gem Bund nach irrem Flug
In Sehnsuchtsdrang nach Licht und Lust zusammen.

Die Rast war süß. Nun ruft aus Deinem Schoss
In dunkle Fernen wieder mich das Leben.
Leb' wohl und wiss', wer selber heimatlos,
Kann auch dem Glück' nie eine Heimat geben.

Doch was uns sonnenschön am Weg' erblüht,
Stirbt spurlos nicht, sinkt auch die Dämmerung nieder.
Noch lebt das Licht; ob auch ein Tag verglüht,
Schon morgen scheint auf's Neu' die Sonne wieder.

Am Hexenthurm zu Lindheim.

Ein Sommertag liegt schwül auf Dorf und Auen,
Müd' träumt im Park das Schösschen uns zur Seite.
Zum Hexenthurm, zum halbzerfall'nen, grauen,
Gibt uns der Herr des Hauses das Geleite.

Herr Sacher-Masoch ist's, der Vielgeschmähte,
Der Liebe viel und mehr noch Hass erfahren,
Weil er des Herzens tiefste Kluft erspähte,
Um „das Vermächtniss Kain's“ zu offenbaren.

Gewaltig schnitt sein Wort in kranke Seelen,
Und wühlte grausam auf geheime Wunden.
Nun hat er fern der Welt voll Schuld und Fehler,
Des Friedens blaue Blume hier gefunden.

Uralte Linden rauschen uns zu Häupten,
Ein sonnig Leuchten säumt des Thurmes Spalten,
Darin in Zeiten, finster'n, wahnbetäubten,
Die Grausamkeit ihr Blutgericht gehalten.

Wie lässt so gut sich's nun beim Blätterrauschen
Hier auf der Bank im Schatten des Gemäuers
Des klugen Führers Lebensmärchen lauschen,
Durchpulst vom Hauche heil'gen Dichterfeuers.

So rinnt die Zeit. Die Dämm'ung hat begonnen.
Das Posthorn ruft. Der schöne Tag muss enden.
Doch lang' hält's uns wie Firnenlicht umspinnen,
Wie hochgestimmte Herzen es entsenden.

Weltreise.

Der Jugendmärchen traute Melodei,
Den alten Ton, wir haben ihn verloren.
Das Leben duldet keine „reine Thoren“,
Die Zeit der Parcivale ist vorbei.

Im Staub verschüttet liegt des Herzens Mai,
Den sel'ger Kinderglaube uns geboren.
Durch kahle Felder graue Nebel floren
Die Blüthe sank, damit die Frucht gedeih'.

Ruf' nicht zurück den Traum aus jenen Tagen,
Er käme nur, um neuem Trug zu weichen;
Zu Göttern bete nicht, die du zerschlagen!

Sieh' stolzen Blick's der Hoffnung Farben bleichen
Und lern' der Wahrheit starre Kälte tragen:
Entsagung ist der Starken Siegeszeichen.

